

In the middle of nowhere?

Praktikum an der Musikbibliothek der Universität von Illinois vom 2. – 30. Juni 2001

Auf Einladung der Leiterin des Mortenson Centers für Internationale Bibliotheksprogramme, Marianna Tax Choldin, brach ich im Juni 2001 auf, um an der Universität von Illinois in Urbana-Champaign, einer ruhigen, in einem landwirtschaftlichen Gebiet gelegenen Campus-Uni, meine ersten Erfahrungen mit dem amerikanischen Bibliothekswesen zu sammeln.

Zunächst wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, dass die Bibliothek der Universität von Illinois¹ mit ihren fast 10 Millionen Bänden die drittgrößte Universitätsbibliothek nach Harvard und Yale ist, dann musste ich es verkraften, dass alle Welt um mich herum Deutsch² sprach. Wo war ich gelandet? Doch nicht „in the middle of nowhere“, wie die dort Ansässigen, die ausnahmsweise nicht Deutsch mit mir sprachen, gerne behaupteten, nein, in einem veritablen hochgeistigen und überaus ertragsreichen Zentrum der amerikanischen Wissenschaft. Bei einem der Studienabgänger der Informationswissenschaften der Vorjahre handelt es sich gar um Marc Andreesson, den Begründer von Netscape³.

Das Mortenson Center, gegründet mit Stiftungsgeldern des Patentanwalts C. Walter Mortenson und seiner Frau Gerda, sieht als eine seiner Schwerpunktaufgaben die Förderung des osteuropäischen Bibliothekswesen an, und so nimmt es nicht Wunder, dass ich auf einen russischen Kollegen traf, der dort sein Praktikum machte, einen Studenten der Bibliothekswissenschaft an der Bibliotheksschule von Urbana-Champaign⁴, Igor Krasnov. Er vermittelte ein plastisches Bild der Situation an heutigen russischen Bibliotheken jenseits der Metropolen: angefangen von der Tatsache, dass ein Bibliothekar dort umgerechnet 30 US-Dollar im Monat verdient – herzlich wenig, um davon leben zu können - über Schwierigkeiten mit Währungsverrechnungen beim Buchtausch bis zu Mängeln in der Infrastruktur an russischen Bibliotheken.

Jedoch wurde auf einer Konferenz der Bibliothekare an slawischen Institutionen der USA, die jährlich vom Mortenson Center abgehalten wird, wiederholt festgestellt, dass durch die Einführung neuer EDV-Systeme und durch deren Adaption durch die sehr guten russischen Informatiker wahrscheinlich bald ein Vorsprung im russischen Bibliothekswesen gegenüber dem amerikanischen zu verzeichnen sei.

Mein Schwerpunkt als Bibliothekarin im Deutschen Musikarchiv lag eindeutig auf dem Thema Musik, und so schaute ich mir – aus rein beruflichem Interesse natürlich – Musikvideos auf Kanal VH-1 an, der sich von seinem deutschen Pendant doch sehr unterscheidet. Überraschenderweise fördert dieser Sender die Musikerziehung mit dem Projekt „VH-1 Save the Music“ und forderte sogar Gouverneure auf, sich für einen lebendigen Musikunterricht an Schulen einzusetzen⁵. In jeder Hinsicht ein für Musikbibliotheken lebenswichtiges Thema. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass an den Schulen die Tradition der Marching Bands riesige Konjunktur in diesem

¹ <http://www.library.uiuc.edu/>

² Illinois ist ein überwiegend von deutschen Farmern besiedelter Bundesstaat, jeder fünfte Einwohner hat dort deutsche Vorfahren

³ Andreessen entwickelte als Student den frühen Web-Browser Mosaic am National Center for Supercomputing Applications (NCSA) der Universität von Illinois in Urbana-Champaign

⁴ Homepage der Bibliotheksschule: <http://alexia.lis.uiuc.edu/>

⁵ http://www.vh1.com/insidevh1/savethemus/who_we_are/success.html

Land hat. Einer der ganz großen Denkmäler dieses Genres ist John Philip Sousa, Erfinder des Sousaphons und Komponist der berühmten Hymne „The stars and stripes forever“, dessen Freund Albert Austin Harding lange Jahre in Urbana-Champaign eine Blaskapelle leitete. Das dortige Sousa-Archiv⁶ mit den verblüffendsten Blechblasinstrumenten und den Original-Uniformen der Kapelle konnte ich im Harding Band Building der Universität bewundern.

Nun zur Musikbibliothek⁷ der Universität von Illinois, an der ich den größten Teil meines Praktikums verbrachte: Sie gehört ebenfalls nicht zur Hauptbibliothek, sondern ist im Gebäude der Musikfakultät untergebracht.

Als eine der größten Musikbibliotheken der USA wird sie von Musikwissenschaftlern aus aller Welt gerne aufgesucht, um Renaissance-Noten zu studieren, die dort auf Mikrofilm zentral gesammelt werden. Der Forscher muss nicht eigens nach Bologna, Paris oder Schwerin fahren, denn er kann hier an einem Punkt sämtliche für ihn interessanten Drucke oder Manuskripte unter günstigen Nutzungsbedingungen einsehen. Der praktische Anteil meiner Visite fand dann auch auf diesem Gebiet statt, indem ich einen Kurzkatalog eines Teilbestandes dieser Mikrofilme erarbeitete. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Richard Griscom, dem Leiter der Musikbibliothek und früherem Herausgeber der Publikationenreihe der Music Library Association (MLA) „Notes“ sowie Editor des Buches „Music librarianship at the turn of the century“⁸.

Er machte mich mit Musikwissenschaftlern von internationalem Rang bekannt, mit denen Gespräche zu führen, stets ein überaus großes Vergnügen war: Alexander Ringer (Schoenberg-Experte), Bruno Nettl (Musikethnologe) und Georg Predota (Brahms-Spezialist).

Richard Griscom gab mir einen Überblick über Politik, Aktivitäten und Etat seiner Musikbibliothek, Leslie Troutman, Leiterin der Auskunftsabteilung, informierte mich über die dortige Benutzung und Kevin Medows sprach mit mir über die Erwerbungsrichtlinien der Musikbibliothek.

Das Hauptgewicht wird auf die Ausbildung der Studenten gelegt. Ihnen wird in Seminaren die Nutzung der Musikbibliothek näher gebracht, und begleitend zu den Uni-Veranstaltungen werden Anregungen zu Kurs-Themen in der Musikbibliothek gegeben.

Die Bibliothekare der Musikbibliothek sind zugleich auch Professoren der Fakultät und haben Einfluss und Stimme in den Fachgremien, eine Konstruktion von Robert B. Downs, Chef der Universitätsbibliothek von Illinois 1943 – 1971, die für fast alle Bibliothekare in Führungspositionen an dieser Universitätsbibliothek gilt und die gleichzeitig eine Verpflichtung der Bibliothekare zu Forschung und Publikation beinhaltet.

An zwei Stellen der täglichen Praxis zeigte sich die enge Verbundenheit zu den Professoren und Kursinhalten: Die Professoren informieren die Bibliothek über Artikel, die sie im Unterricht empfehlen werden, und die Bibliothek hält diese dann für die Studenten zum Lesen oder Weiterkopieren bereit. Digitalisierte Musikfiles sind ein weiteres Beispiel dieser Kooperation: Über ein hausintern entwickeltes Programm werden den Unterricht begleitende Musikstücke von CDs ins Internet geladen. Studenten können mit ihrem persönlichen Identifikationscode von überall her Zugriff

⁶ Danner, Phyllis: John Philip Sousa – the Illinois collection. In “Notes”, Quarterly journal of the Music Library Association 55, no. 3 (September 1998), S. 9 - 25

⁷ Homepage der Musikbibliothek: <http://www.library.uiuc.edu/mux/>

⁸ Music librarianship at the turn of the century / ed. by Richard Griscom. – Lanham, Md. ; London: The Scarecrow Press Inc., 2000. – (MLA technical reports ; no. 27). – ISBN 0-8108-3866-4

auf die Musikfiles (RealAudio) auf der Homepage der Musikbibliothek nehmen. Es werden in beiden Fällen die Copyright-Linien der MLA angewandt: Wenn der Kurs beendet ist, müssen sowohl die Artikel vernichtet als auch die Files vom Netz⁹ genommen werden.

Die Musikbibliothek wurde 1995 durch den Nachlass des Opernliebhabers Lawrence King um 50.000 Tonträger, Noten, Libretti und Videos erweitert. Und nicht nur das: seine Verwandten gaben der Musikbibliothek – auf Nachfrage – auch noch das Geld, den Nachlass durch Zeitkräfte katalogisieren zu lassen.

Hiermit wären wir schon bei einem entscheidenden Charakteristikum des amerikanischen Bibliothekswesen, dem Fundraising.

Das Fundraising spielt an amerikanischen Bibliotheken eine überaus große Rolle. Im Falle der Universitätsbibliothek von Illinois werden 20 % des Gesamtetats damit bestritten! Ich hatte das große Glück, Roxanne Frey kennenzulernen, die seit vielen Jahren auf diesem Gebiet tätig ist und reiche Erfahrungen im Einwerben von Mitteln aus privater Hand, meist von seiten der Universitätsalumni, gesammelt hat. Die Methoden des „Development“, so der amerikanische Fachausdruck für diesen Bereich, reichen dabei von demographischen Analysen über zahlreiche Veranstaltungen inner- und außerhalb der Uni bis zu persönlichen Besuchen bei potentiellen Gebern.

Es zeigte sich, dass die Aufstellung der Musikkultur, der Noten und Tonträger in dieser, wie auch in fast jeder anderen wissenschaftlichen Musikbibliothek, nicht mehr nach DDC (Dewey Decimal Classification), sondern nach der Klassifikation der Library of Congress, LoC Classification, erfolgt.

Zwar ist die DDC, die aus dem Jahre 1873 stammt, in den 1980er-Jahren in den 780er-Gruppe, die die Musik betrifft, überarbeitet worden¹⁰, dennoch sind die Unterbringungsmöglichkeiten für die Bereiche Neue Musik, Rock, Pop, Jazz sehr eng gefasst.

Die Ursprungs-DDC ist nur für Musikkultur konzipiert, nicht für Noten und Tonträger.

Auch alle anderen Musikbibliotheken, die ich besuchte, nutzen die LoC Classification, die den großen Vorteil hat, dass sich die Notationen auf Katalogkarten und Marc-Titelaufnahmen der Library of Congress befinden und diese von den anderen Musikbibliotheken übernommen werden. Fremddatenleistungen dieser Art gibt es für DDC nicht.

Einer der Höhepunkte der Reise war der Besuch der größten Musikbibliothek der Vereinigten Staaten, der William and Gayle Cook Library in Bloomington, Indiana¹¹. Die Website der Bibliothek „Worldwide Internet Music Resources“¹², die von einer Ganztagskraft gepflegt wird, hat sich zu einem Clearinghouse in Sachen Musikinformation nicht nur der USA entwickelt.

In der ethnomusikalischen Abteilungen konnte ich seltene Abspielgeräte wie „Wire recorder“ und uralte Jukeboxen bewundern. Das dortige Hoagy-Carmichael-Archiv ist mit Möbeln der 40er-Jahre stilvoll eingerichtet.

⁹ <http://www.musiclibraryassoc.org/Copyright/ereserves.htm>

¹⁰ In celebration of revised 780 / ed.: Richard B. Wursten. – MLA, 1990. - (MLA technical report no. 19). - ISBN 0-914954-42-3

¹¹ <http://www.music.indiana.edu/muslib.html>

¹² http://www.music.indiana.edu/music_resources/

Die Musikabteilung der Chicago Public Library besuchte ich immer sonntags; denn, für amerikanische Verhältnisse nichts Ungewöhnliches, hat die Bibliothek von 13 – 17 Uhr auch an diesem Tag geöffnet. Wer auch immer ein Fan des Films „Blues Brothers“ ist, ist hier besonders gut aufgehoben, denn hier gibt es den Original-Schlüssel des Original-Zimmers des Original-Hotels der „Blues Brothers“ zu sehen. Schade, dass das Hotel, wie so viele andere Sehenswürdigkeiten der Stadt, einfach abgerissen wurde.

Das Blues-Archiv der Bibliothek beherbergt unter anderem auch Gewerkschaftsakten der Blues-Musiker, ein Fotoarchiv und Unterlagen zum Bluesfestival, das ich am ersten Wochenende meiner Reise besucht habe und das durch seinen Sound und seine unglaubliche Lage im Grant-Park zwischen Lake Michigan und der beeindruckenden Häuserflucht von Chicago einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat.